

Keine Regung beim Zölibat im Vatikan

SALZBURG, VATIKANSTADT. Der engste Vertraute des verstorbenen Papstes Benedikt XVI., Erzbischof Georg Ganswein, hält die Diskussion um Priestermachwuchs und Zölibat vorwiegend für eine europäische Frage. „Schauen Sie in andere Länder, auf andere Kontinente, da boomen Priesterseminare und Ordensgemeinschaften“, sagte Ganswein Montag im SN-Interview. „Selbst in Europa haben junge Gemeinschaften relativ viel Nachwuchs – auch wenn Sie vielleicht sagen werden, es seien konservative Gründungen.“

Auf die Frage der SN, ob der regierende Papst Franziskus sich noch Reformen bei „heissen Eisen“ wie dem Zölibat vornehmen werde, sagte Ganswein: „Franziskus hat immer wieder gesagt, dass er den Zölibat für ein großes Geschenk Christi an

die Kirche hält, das es zu schätzen und zu schützen gilt. Ob es notwendig werden könnte, den Zölibat vom Priestertum zu entkoppeln, darüber hat er lediglich einmal eine Andeutung gemacht. Er sagte, das Priestertum sei ein Sakrament, der Zölibat aber nicht, sondern eine disziplinäre Entscheidung der Kirche. Damit hat er aber nichts Neues gesagt.“

Die Freigabe des Zölibats ist ein vordringliches Thema beim Synodalen Weg (gemeinsame Beratung von Bischöfen und Laien) in Deutschland, 2019 hatten auch die Bischöfe Amazoniens die Weihe von verheirateten Männern gefordert. Erzbischof Ganswein ist überzeugt, Grundfragen der Kirche könnten nicht regional gelöst werden. **Seite 3**

Europa schlägt die Pflöcke für eine klimaneutrale Wirtschaft ein

BRÜSSEL, STRASSBURG. Mit dem Gesetzespaket, das am Dienstag im Europaparlament beschlossen wird, soll die EU Vorreiter in Sachen Klimaschutz werden. Die Maßnahmen folgen dem Grundsatz, umweltschädliches Verhalten zu verteuern, dafür soll umweltverschönerndes Wirtschaften billiger werden. Ein Hebel ist der Handel mit Verschmutzungsrechten (ETS). Ihr Preis steigt,

weil es weniger davon und ab 2034 keine Gratissertifikate für die energieintensive Industrie geben wird. Ab 2027 wird der ETS-Handel auf Gebäude und den Verkehr ausgeweitet, umweltschädliche Importe werden mit einer CO₂-Grenzabgabe belastet. Mit Einnahmen aus dem ETS-Handel wird ein Klima- und Sozialfonds gespeist. **Seite 11**



Nachbarn, hört die klingenden Signale der Gegenwart!

Julia Lacherstorfer schreibt eine frische Geschichte der Volksmusik. Das zweite, eben erschienene Soloalbum der Geigerin, Komponistin und Sängerin heißt „Nachbarin (a diverse narrative)“. Sie hat darauf aus Gesprächen und mit ihrem feinen Gespür für gesellschaftspolitische Strömungen Collagen und Songs und so ein stimmiges Konzeptalbum geschaffen. Die Songs klingen auf Basis

volksmusikalischer Tradition nicht nur raffiniert und berührend, sondern geben dem Begriff „Volksmusik“ als Kunstform, die auf der Höhe der Zeit erzählt, eine neue Wichtigkeit. Es geht halt nicht um blühende Almwiesen oder jodelnde Senner, sondern um drängende Sorgen der Gegenwart, von psychischen Erkrankungen bis Diskriminierung. **Seite 7**

SALZBURG

Stadt verbietet E-Scooter aus Bädern

Für die einen sind Elektroroller schicke, urbane Flitzer, für die anderen sind sie Grund für Ärger. In der Stadt Salzburg hat das nun Folgen. **Lokalteile**

KREBS

Große Fortschritte bei der Gentherapie

Der Salzburger Primar Richard Greil erforscht, ob die CAR-T-Zell-Therapie künftig auch als Ersttherapie gegen Krebs wirksam ist. **Seite 14**

Wetter

Meist dichte Wolken und im Norden etwas Regen. 2/13 °C.

Die Chats sind die geringste Sorge der Justiz

Es gibt hohen Reformbedarf in der Justiz. Die Reform darf aber nicht darin bestehen, die Pressefreiheit zu beschneiden.

LEITARTIKEL

Andreas Koller

Es gab Zeiten, da betrachtete man das, was wir heute Korruption nennen, als Kavaliersdelikt. Oder eigentlich als überhaupt kein Delikt. Vorgänge, die einem Politiker heute die Staatsanwaltschaft an den Hals bringen – etwa die Intervention für einen Parteifreund, damit dieser Finanzamtsleiter werde –, waren noch vor wenigen Jahren ein ganz normaler Teil der politischen Kultur: Man trat einer Partei bei, damit diese einem Wohlthaten erweise. Und wenn doch einmal wegen vermeuteter Korruption Anzeige erstattet wurde, versandete diese Anzeige im Nirgendwo. Wie etwa mehrfach in der Europicht-Affäre.

Die Zeiten haben sich geändert. Spätestens seit Einsetzung der Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKSA) wird Korruption streng geahndet. Gut so. Weniger gut ist, dass dabei mitunter die Beschuldigtenrechte auf der Strecke bleiben. Dass etwa Menschen, die rechtskräftig freigesprochen werden, dennoch ruiniert sind, weil sie auf exorbitanten Anwaltskosten sitzen bleiben, ist ein absoluter Missstand, den die Justiz im Blitztempo bereinigen sollte.

Aus der ÖVP erhönt unter dem Schlagwort „Stärkung der Beschuldigtenrechte“ freilich eine weitere Forderung. Und zwar die Forderung, den Medien ein Zitterverbot aus Strafakten aufzuerlegen. Denn die ständige Veröffentlichung von inkriminierenden

Chats und sonstigen Aktenteilen habe dazu geführt, dass die „Unschuldsvermutung zu einer Hülle ihrer selbst verkommen“ sei, argumentiert Verfassungsministerin Karoline Edtstadler. ÖVP.

Es sei konzidiert, dass die Veröffentlichung von Chats, die aus Anwaltskreisen, aus dem parlamentarischen U-Ausschuss oder aus der Justiz an Medien sickern, für die Betroffenen (und für die ÖVP) extrem unangenehm sein kann. Es sei weiters konzidiert, dass mancherorts auch Chats veröffentlicht wurden, die absolut nichts mit der Strafsache, um die es geht, zu tun hatten. Doch deswegen diese Veröffentlichungen generell zu verbieten wäre ein unzulässiger Eingriff in die Freiheit der Berichterstattung. Und in die wichtige investigative Arbeit, die die Medien leisten.

Ja, es gibt Reformbedarf. So ist es dringend geboten, den völlig unzureichenden Rechtsschutz für die Beschlagnahme und Auswertung von Handys zu erhöhen. Auch täte die Justiz gut daran, die mangelnde Treffsicherheit der oft hältlosen WKSA-Anklagen einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Diese Reformen zu verweigern und stattdessen lieber die Pressefreiheit zu beschneiden ist mit Sicherheit der falsche Weg.

ANDREAS.KOLLER@SN.AT



MIT DEN OHREN

die Augen öffnen

Julia Lacherstorfer ist Intendantin des wellenklangen-Festivals in Lunz am See. Im Interview verrät sie, in welche Welten sie für das Album „Nachbarin“ tauchte.

REDAKTION: Viktória Kery-Erdély | FOTOS: Julia Geier



Man drückt auf Play, nimmt das Booklet zur Hand und der Vorhang geht auf. Man sieht im Hintergrund die Bilder von Frauen, Jungen, Geschlechtern und Julia Lacherstorfer erweckt sie macheinander, mit jedem einzelnen Musikstück zum Leben. „Nachbarin, a diverse narrative“ ist der Titel des neuen Albums der Violinistin, Sängerin, Komponistin und Performerin. Und so leicht wie ein Hörspiel wird „Nachbarin“ über die Bühne gehen, wo die Platte gehört wird. Die 14 Nummern ziehen so intensiv die Aufmerksamkeit auf sich, dass man jede Neuentdecktheit bleiben lässt müssen. Will! Das liegt an der Musik, an den gesungenen Liedern und den Texten; jedes einzelne Werk erzählt eine Geschichte, die die Künstlerin führt durch Interviews.

Zwei der Protagonistinnen – die Philosophin und Antirassismus-Autorin Amina Abszahra und die Sängerin Sainka Teyna – lud sie auch zum heutigen wellenklangen-Festival nach Lunz am See ein. Sie sind die Mitbegründerinnen von Mit & Gerechtigkeit, die wir schließen wir heute mit „Wit & Wandel“ an. Wit ist ein negativ auskundiges Gefühl, das bei beharrlich ist an den Aspekt, dass sie uns ins Handeln bringt, dass wir Ungerechtigkeit spüren und Impulse

setzen, damit Veränderung passieren kann“, beschreibt Julia Lacherstorfer, die gemeinsam mit ihrem Ehemann und Manager Simon Schmid die Festival verorganisiert. Wichtiger Hinweis: Es beginnt zwar erst Mitte Juli, aber bereits jetzt sind einzelne Veranstaltungen ausverkauft. Julia Lacherstorfer selbst tritt demnächst beim Storytelling Festival in Bad Schönau auf (siehe auch S. 76).

Was hast du mit dem Album „Nachbarin“ fortgesetzt, was du zuvor mit „Spinnerei“ begonnen hast?

Julia Lacherstorfer: Das Offnen eines Raumes für Erzählungen und Lebenseinfälle, die oft ein bisschen zu kurz kommen. Was sich dabei verändert hat. Bei „Spinnerei“ war mein Blick auf die Vergangenheit gerichtet, jetzt auf die Gegenwart – auf die Gesellschaft rund um mich herum.

Wer sind die Nachbarinnen?

Eine Reihe Menschen, mit denen ich gerade mein Leben teile, auch wirklich örtliche Nachbarinnen, und andere wissenschaftliche Kolleginnen und kolleginnen, die ich sehr schätze. „Nachbarin“ ist für mich ein Begriff für Menschen, mit denen ich mir die individuelle Existenz teile.

Du schreibst, du wolltest mit diesem Projekt bewusst lernen und dich

öffnen. Was hast du gelernt?

Sehr wichtig ist für mich das Buch „War das jetzt rassistisch?“ (Black Voices/legkam Verlag). Niemand von uns ist ausgenommen davon, rassistische Denkweisen internalisiert zu haben; das heißt nicht automatisch, dass man rassistisch ist. Um das überhaupt zu erkennen, muss man sich kritisch zu hinterfragen. Meine Motivation für dieses Projekt war: zuhören. Die Leute machen sich viel Mühe in ihrer Aufklärungsarbeit, wir als weiße Mehrheitsgesellschaft sind oft ignorant dagegenüber. Wir haben nichts zu diesen Projekten beigetragen. Wenn wir schon von Rassismus haben, dann ist es eine Verpflichtung, uns für die zu engagieren, die weniger Glück hatten. Ich bin dankbar für solche Bücher, die uns helfen, unsere stereotypen Bilder zu hinterfragen. Ich lasse die Menschen auf meinem Album

96



JULIA
LACHERSTORFER.

... wuchs in Oberösterreich auf und lebt und arbeitet heute in Wien. Sie ist sowohl als Solokünstlerin unterwegs als auch Violinistin, Sängerin, Komponistin und Performerin in verschiedenen Projekten wie ALMA, SPINNE-RIN, Ramsch & Rosen aktiv.
www.julialacherstorfer.at/wellenlaenge.at

KULTUR

terviews hatte, bin ich noch einmal sehr lange an der Tracklist gesessen. Dass ein Album insgesamt einen Bogen, eine Dramaturgie hat, ist mir sehr wichtig. Es hat mich auch wieder meine Produzentin Caitlin Smith dabei unterstützt, Brücken zwischen den Musikstücken mit Interviewpassagen zu bauen. Es war sehr früh klar, dass ich mit den beiden Nummern, wo es um Atmen geht, beginnen bzw. enden will.

Wieso rückst du wieder ausschließlich Frauen in den Mittelpunkt?

Die männliche Perspektive gibt es nicht zu wenig. Das ist wie beim Patriarchat. In Führungspositionen und der Politik sitzen in erster Linie Männer. Es geht darum, da mehr Diversität reinzubringen. Wenn die Atmosphäre in diesen Bereichen menschlicher und sozialer wäre, würden mehr Frauen diese Jobs machen und es würden sich viele Strukturen ändern. Wir brauchen eine viel größere Durchmischung auf den Ebenen, wo Entscheidungen getroffen werden. Mein Album ist mein Mittel, das zum Ausdruck zu bringen, was mich beschäftigt, was ich ungerecht finde und was mich wütend macht.

Lange war Frauen der Weg verwehrt, was bedeutet es für dich, Komponistin zu sein?

Dass mir heute Komponistinnen als Mittel zur Verfügung steht, ist ein Privileg. Ich schätze es, dass wir heute studieren können, was wir wollen und dass man sich bei Kompositionsaufträgen bemüht, dass es auch um Frauen geht. Aber es war Jahrhunderte hindurch anders, das wirkt lange nach. Kann es überhaupt so weit kommen, dass jemals eine Komponistin gleich angesehen wird wie ein Mozart oder ein Beethoven?

sprechen. Sie haben selber eine Stimme, marginalisierte Gruppen kriegen nur oft nicht so viel Publikum.

Wobei sind wir ignorant?

Wenn weiße Menschen auf rassistische Verhaltensweisen hingewiesen werden, schlägt das oft in ein defensives Verhalten um; dann hört man Dinge wie „man darf ja nichts mehr sagen“ oder „ich meine das ja nicht so“. Wir sollten unser Ego zurückstellen und zuhören, was People of Color uns erzählen, was sie sich jeden Tag anhören müssen. Es sie nicht einmal so, dass das immer böse gemeint ist. Aber wenn die Menschen sich schon die Mühe machen zu sagen,

was sie verletzt und uns bitten, sie nicht immer zu fragen, woher sie kommen, könnte man einfach antworten: „Okay, danke für den Hinweis, ich werde das berücksichtigen.“ Und nicht: „Es interessiert mich halt.“ Ich stelle mich bei all dem auch nicht darüber und nehme mich nicht aus, aber ich habe den Anspruch, mich weiterzuentwickeln.

Wie ist die Musik für das Album entstanden?

Ich kann gar nicht etwas Allgemeines dazu sagen, weil jedem Stück eine andere Inspirationsquelle, eine andere Initialzündung voranging. Nachdem ich alle Musikstücke und geschriebenen In-



Schön aufwühlend.
Julia Lacherstorfers neues Album:
„Nachbarin, a diverse narrative“



BLICK INS KASTL
VON
KARIN SCHÜTZE

(K)ein Unfall

P olizist Tom verunfallt mit dem Auto. Er kann sich retten, doch seine Frau stirbt in den Flammen – das ist die offizielle Version. Der Zuseher kennt eine andere Wahrheit: Tom selbst hat den Wagen die Böschung hinuntergestoßen und Feuer gelegt. Einzig ein Kollege schöpft Verdacht. Und bald erweist sich auch diese Wahrheit

Skurril und schräg: arte-Serie „Ehrliche Leute“

als Fragment: Die Tote war gar nicht Toms Frau.

In Rückblenden erzählt die Serie „Ehrliche Leute“ (Teil 1-3 von 6, gestern, arte) von einem Paar in finanzieller Not, das sich durch einen Versicherungsbetrug retten will.

Der Plot fädelte die skurrillen Begebenheiten zu einer schrägen Gaunerkomödie auf, die zwischen Ernst und abgründiger Komik wandelt. Wobei die Serie ihren Finger auf die Wunder einer Gesellschaft drückt, in der ein Junkie verschwinden kann, ohne je gesucht zu werden, in der Banken skrupellos Kreditschulden einfordern können.

Wer einen gewissen Sinn für Skurriles, grotesken Charme und schwärzumore Sozial- und Kapitalismuskritik hat, wird „Ehrliche Leute“ mögen.

✉ k.schuetze@nachrichten.at

ÜBERBLICK

Albertina: Arnulf Rainer präsentierte neues Buch

Der 93-jährige Maler Arnulf Rainer hat am Mittwochabend im Museumsaal der Wiener Albertina gemeinsam mit Generaldirektor Klaus Albrecht Schröder ein neues Buch vorgestellt, „Rosarot Himmelblau“ von Helmut Friedl, dem ehemaligen Direktor des Münchner Lenbachhauses, stellt Arbeiten aus den Serien Blattmalerei, Engel, Geologica, Goya, Landschaften, Mikrokosmos und Makrokosmos vor.

„A jeda hält sei G'schicht“

Heute erscheint Julia Lacherstorfers Album „Nachbarin“, ein nicht nur musikalisch großer Wurf

VON PETER GRUBMÜLLER

Julia Lacherstorfer ist südlich von Bad Hall in Adlwang aufgewachsen – begleitet von der Drehelei des Vaters, dem Spinnrad-Schnüren der Mutter und Opas Akkordeonspiel. Mit allen Wassern authentischer Volksmusik gewaschen, verbindet die Geigerin, Sängerin und Komponistin Klangtradition und Experimente zum relevanten Musikereignis. „Nachbarin“ heißt ihr heute erscheinendes Album. Und machen wir's kurz: Es ist grandios.

■ **ÖNachrichten:** Warum beginnen Sie das Album mit dem Satz „Ich glaube, Österreich schlafte lange und ruhig“ von der aus Sarajevo stammenden Künstlerin Natasja Mirkovic?

Julia Lacherstorfer: Weil dieser Satz die Essenz meiner Beobachtungen ist – und dessen, was mich auf diesem Album antreibt. Natasja sagt diesen Satz wertfrei. Aber es ist Fakt, dass Österreich in vielen Dingen spät dran ist. Wir rasten uns darauf aus, dass wir ein Musikland sind – oder auf dem Erbe der Habsburger. Wir sind eher nach hinten orientiert, anstatt innovativ anzupacken. Etwa im Vergleich zu nordischen Ländern, wie man etwa den beruflichen Alltag so gestalten kann, dass alle genug Zeit für ihre Familie haben.

■ **Es beginnt mit Mirkovics Statement in der Nummer „Atmen, Rennen, Halten“ und begleitet den Hörer über Vokal- und Instrumentalstücke mit verbundenen Gesprächen bis zum finalen „Atma“ aus dem Album hinaus. Wie kam es zu dieser Dramaturgie?**

Ich fand es schön, wenn man das Album in Zyklen hören kann. Und dass dieses Ende gleichzeitig zum Anfang wird. Das Atusatmen vom Schluss kann zum Einatmen für das erste Stück führen. „Atma“ bildet quasi in sich einen Atemzyklus ab, vom ersten Atemzug – mit dem die ganze Misere beginnt (lacht) – bis zum letzten, nach dem man diese Erde verlässt. Auf diesem Weg müssen wir mit individuellen Themen durch-

EIN MEISTERWERK IN 14 KAPITELN



Komponistin Julia Lacherstorfer spielt auf „Nachbarin“ Geige, Harmonium, Synthesizer, sie trommelt und singt.
Foto: Julia Geiter

Julia Lacherstorfer gestaltet aus Geschichten Musik – und zwar eine, die nie an uns vorübergeht, sondern Herz und Hirn packt. „Nachbarin“ ist ein sinfonisches Gesamtwerk in Mundart, bester Musiktradition und 14 Kapiteln. Wenn wie in „Tara“ das Cello Schmerz und Trost verströmt, Lacherstorfer zärtlich und versöhnlch „Narben“ besiegt oder Eva Jantuschitschs „Roter Mond“ ins Unterterf kriegt, versinkt man „ohne zu wissen warum“, wie es im Lied „Einspruch“ heißt. Geschichten von vier Frauen behutsam in Musik geflochten – zu einer Musikerzählung über Selbstachtung, die man nicht überhören darf.

Julia Lacherstorfer: „Nachbarin“, CD, Galileo MAG, 56 Minuten, 18,99 Euro
★★★★★



eine schöne, intensive Verbindung mit Menschen, die ich eigentlich nicht kannte.

■ **Wie haben Sie Ihre Gesprächspartnerinnen überzeugt, Teil des Albums zu werden?**

Glücklicherweise war keine skeptisch. Worüber ich mich besonders gefreut habe, war die Zusage von Amani Abuzahra. Ich kannte sie nicht – und sie mich erst recht nicht. Amani ist eine gefragte Autorin und Philosophin, die gerade ihr Buch „Ein Ort namens Wut“ veröffentlicht hat – und es hätte passieren können, dass sie sagt: „Leider, für so was hab ich keine Zeit.“ Sie hat mir aber gleich zurückgeschrieben, dass sie das Projekt spannend findet. Alle anderen Frauen haben einen musikalischen Background, wir wussten also voneinander, was wir so tun.

■ **Wie kam es dazu, aus dem Meteoriteinschlag in Adlwang von 1709 das Lied „Als das Feuer vom Himmel fiel“ zu machen?**

Mein Papa hat erzählt, dass es im Nachbarhaus eine arge G'schicht gebe. Da hätten seine Vorfahren diesen Brand nach dem Meteoriteinschlag beobachtet. In seiner Familie wurde das von einer Generation zur nächsten weitererzählt. A jeda hält sei G'schicht.

■ **Es heißt, Sie wussten beim Erscheinen des Albums „Spinnerin“, dass das folgende „Nachbarin“ heißen würde. Also wissen Sie sicher schon, welchen Namen Ihr nächstes Album trägt?**

(lacht) Ich habe eine Vereinbarung mit mir nahestehenden Personen, dass sie mich daran erinnern sollen, wie viel Arbeit das alles ist und wie ich währenddessen auch geflüchtet hab. Und dass ich immer Sachen anfange, die mir dann zu viel werden. Ich versuch jetzt einmal, mir nicht gleich das nächste Projekt auszudenken.

■ **Scannen Sie den Code und lesen die Langversion des Interviews auf [nachrichten.at](#)**

wurschteln – manche ham's leichter, andere schwerer. Aber niemand bleibt es erspart, sich mit Verlust ausmehrzusetzen – oder sich eine Narbe einzufangen.

■ **Nicht nur Sie, sondern auch die zu Wort kommenden Frauen offenbaren ihre Narben. Inwiefern mussten Sie es sich selbst erlauben, Verwundbarkeit zu zeigen?**

Ich hab mich das getraut, weil es mir bisher so gut wie nie passiert ist, dass jemand zugestochen wird, wenn ich mich verwundbar gezeigt habe. Ich erlebe, dass Verletzlich-

keit zu zeigen eine Stärke ist. Wenn wir uns alle einpanzern, dann hindern wir, miteinander in Verbindung zu treten.

■ **Wie sind Sie bei der Nummer „Narben“ und dem Video mit Menschen, die ihre physischen Narben zeigen, vorgegangen?**

Ich hab mich auf die Suchs nach Leuten gemacht, die sichtbare oder unsichtbare Narben haben. Und es haben sich so viele gemeldet, manche auch nur, um mitzuteilen, wie es zur Narbe kam und was das mit ihnen gemacht hat. Es öffnete sich

Der Koks-Bär mit dem feinen Naserl

„Cocaine Bear“: Ein wilder Kino-Trip (allein) für Fans des trashigen Horrors

VON NORA BRÜCKMÜLLER

Es ist das Jahr 1985. Ein Drogenring meint, es wäre clever, abgepacktes Kokain von einer Cessna über US-Wälder abzuwerfen, um es später dort einzusammeln. Einer der Schmuggler stirzt in den Tod, sein Fallschirm funktioniert nicht. Die Drogen im Wert mehrerer zehn Millionen Dollar locken einen Bären an ...

Eine der großen Unglaublichkeiten des Kinofilms „Cocaine Bear“ ist, dass sich bis jetzt alles an der Geschichte, die er erzählt, tatsächlich so ereignet hat. In der Regie von Elizabeth Banks, die man als Schauspielerin aus „Tribute von Panem“ kennt, folgt diese Story, die wohl nur Menschen so zustande bringen, jedoch einer Fantasie: Was wäre, wenn der Bär nicht wie 1985 an einer Überdosis gestorben, sondern süchtig geworden wäre und die Wälder nach mehr durchstreift



Hätte? Brandgefährlich, weil an der Kippe zum Entzug?

Das Resultat ist das, was Filmfans als „guilty pleasure“ („schuldiges Vergnügen“) kennen. Etwas, was Trash mit (in diesem Fall gewollter) Zweitklassigkeit zum karthagischen Amusement verbindet. In „Cocaine Bear“ schickt Banks schräge Figuren aus drei Richtungen im 80er-Setting auf die Jagd nach dem Bären, der ein sehr feines Naserl für das Koks hat. Sari (Keri Russell) sucht ihre verloren

geglaubte Tochter, Ermittler Bob (Isiah Whitlock Jr.) den Rest des Drogenrings (darunter „Star Wars“-Star Alden Ehrenreich). Dieser will das restliche Koks finden. Angetrieben werden sie vom alten Syd, der letzten Figur, in der die verstorbene „Goodfellas“-Ikone Ray Liotta (1954–2022) glänzt.

Der Ablauf ist krude, die Bilder teils blutig und extrem grafisch, der Stil pendelt zwischen Horror, überreizter Fantasy und Komödie.

Am Ende wird man sich nicht gefürchtet haben, aber ein paar Mal so ordentlich gelacht wie den Kopf geschüttelt haben. Angesichts der Gleichförmigkeit des Hollywoodkinos ist man mit dem Bären, der als digitales Geschöpf dem aus „The Revenant“ Konkurrenz macht, ein hohes kreatives Risiko eingegangen. Das sollte man öfters tun.

„Cocaine Bear“: USA 2023, 95 Min., jetzt im Kino
★★★★☆

WERBUNG

BRUCKNERHAUS LINZ

Heute mit BRUCKNERHAUS-Beilage

Zwei große Melodiker

22-23

FESTIVAL DER VONNEN

BRUCKNERHAUS LINZ

BRUCKNERHAUS-Beilage

Julia Lacherstorfer

„Ich glaube, Österreich schläft gerne lang und ruhig“ (Nataša Mirković)

Nach „Spinnerin“ präsentiert die vielseitige Musikerin Julia Lacherstorfer nun das transkulturelle Musikprojekt „Nachbarin“

Julia Lacherstorfer ist zweifellos eine Lichtgestalt der heimischen Musik-Szene. So wie ihre ebenso beeindruckende Schwester Marlene ist sie in vielen verschiedenen Projekten involviert. Sie ist in einem Dreigenerationenhaushalt in Bad Hall aufgewachsen, der sich von anderen offenbar doch einigermaßen unterschieden hat. Wie ihrer Bio zu entnehmen ist, erfährt sie früh die mannigfaltigen Ausprägungen des Alltäglichen. „Da ist das Schnarren der Drehleier des Vaters, das Klackern des Spinnrades der Mutter, auch das aus dem Obergeschoß dringende Akkordeonspiel

des Großvaters“. Sie alle werden zu vertrauten Klängen und Geräuschen, prägen ihre Kinderohren und ebnen den Weg für ihre außergewöhnliche Karriere.

Die Suche über ihre bisherigen Tellerränder und Wahrnehmungsgrenzen hinweg, geht weiter, „denn ich weiß, dass ich nichts weiß, außer: Spinnerin war erst der Anfang, mein erstes Projekt, das sich bewusst weiblichen Narrativen zuwendet“.

Lacherstorfer begibt sich auf die Suche nach Perspektiven und Erkenntnissen außerhalb der gewohnten Filterblasen. „Genau das interessiert

mich. Was meine Nachbar:innen erleben, ob sie nun direkt neben mir wohnen oder viele Kilometer weit weg. Ob sie ihre Wurzeln hier in Österreich haben oder anderswo. Rund ein Viertel meiner österreichischen Nachbar:innen hat eine Migrationsbiografie, von ihnen will ich lernen, anstatt über sie zu hören“ Die hörbar gemachten Lebensgeschichten erzählen von ganz unterschiedlichen Erfahrungen, auch mit psychischer Erkrankung, Fluchterfahrung und Alltagsrassismus. Da ist beispielsweise die anfangs zitierte Nataša Mirković, mit der sie ein Gespräch geführt hat. Von ihr lässt sich auch einiges über die Sevdas lernen, diese spezielle bosnische Liedform, die man auch nicht mit jeder Person singen kann. Mit Julia Lacherstorfer war es möglich, es ist ihr eine Ehre. Seit 2018 ist sie auch, zusammen mit Simon Zöchbauer, Intendantin des Festivals wellenkänge in Lunz am See. Nach Mut & Gerechtigkeit im Vorjahr ist das diesjährige Thema Wut & Wandel. Es ist von Amani Abuzahra inspiriert, auch mit ihr wurde für „Nachbarin“ ein Interview geführt. Abuzahra wird dort auch einen Vortrag halten, ihr neues Buch heißt „Ein Ort namens Wut“ und handelt davon, was Rassismus mit unseren Gefühlen macht. leiss



CD-TIPP

▷ Julia Lacherstorfer, „Nachbarin“, Lotus Records

WEB-TIPP

▷ www.julialacherstorfer.at

40

Neue Platten



Lokal/Global

Julia Lacherstorfer: Nachbarin

Das Leben ist hart. Musik kann davon ablenken, muss sie aber nicht. Julia Lacherstorfer legt nach „Spinnerin [a female narrative]“ mit „Nachbarin [a diverse narrative]“ ein weiteres eindringliches Konzeptalbum vor, das Lebensrealitäten außerhalb ihrer Bubble nachspürt. Sie interviewte Migrantinnen sowie eine Frau, die ihr psychisch krances Kind verloren hat, und unterlegt deren Stimmen mit Musik. Da zwischen erklingen Lieder, die ein klein wenig tröstlich wirken. (Lotus) SF